

»VIELLEICHT WOLLTEN WIR EINFACH LEBEN,
NACH UNSERER FAÇON ...«

Carl Zuckmayer

Im Deutschen Kaiserreich endete das Jugendalter für die meisten Heranwachsenden mit dem Abschluss der Schul- und dem Beginn der Berufsausbildung. Freizeit gab es kaum. Gehorsam bestimmte die Erziehung zu Hause, in der Schule und am Ausbildungsplatz. Indes wurde Jugendlichen aber auch zunehmend Aufmerksamkeit zuteil. Verbände und Parteien warben um sie. Jugendschutz und Jugendfürsorge gewannen an Bedeutung. Heranwachsende hätten ein Recht auf »Selbstbestimmung«, hieß es. Jugendliche wünschten sich ihrerseits vor allem Freiräume für Unternehmungen mit Gleichaltrigen, eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit und den Anspruch auf Bildung. Darüber hinaus begannen sie, sich als gesellschaftspolitische Akteure zu begreifen und emanzipatorische Forderungen zu stellen. Die Anfänge jugendlicher Selbstorganisation um 1900 – im »Wandervogel« und in proletarischen Verbänden – sind vor dem Hintergrund einer Fülle von Reformideen zu betrachten. Das Buch beleuchtet den demokratiegeschichtlichen Prozess der Selbstbehauptung junger Menschen im Kaiserreich von 1871 bis 1918 und fragt nach den Kontinuitäten, die sich bis in die Gegenwart fortsetzen.

Wissensreihe im Auftrag
der Gesellschaft zur Erforschung der Demokratie-Geschichte



978-3-7374-0286-5



€ 16,00 (D) | € 16,50 (A)
www.verlagshaus-roemerweg.de

JUGENDBEWEGUNGEN

Barbara Stambolis



Barbara Stambolis

JUGEND BEWEGUNGEN



AUFBRUCH UND SELBSTBESTIMMUNG
1871 BIS 1918



Demokratie-Geschichte
Band 2

Wissensreihe im Auftrag der Gesellschaft
zur Erforschung der Demokratie-Geschichte

Herausgegeben von
Christian Faludi

Redaktion
Marc Bartuschka

Barbara Stambolis

JUGEND- BEWEGUNGEN

AUFBRUCH UND SELBSTBESTIMMUNG
1871 BIS 1918

W/

Inhalt

VORWORT	7
EINLEITUNG – GESELLSCHAFT IM WANDEL, JUGEND IM AUFBRUCH	13
»JUGEND« – GESELLSCHAFTSPOLITISCHE ZEITHORIZONTE	25
HERANWACHSENDE – IM FOKUS VON DISZIPLINIERUNG UND KONTROLLE	33
JUGEND UND LEBENSREFORM – IMPULSE UND INITIATIVEN	41
WANDERVOGEL – KONTROLLLÜCKEN UND FREIRÄUME	51
ARBEITERJUGEND – ORGANISATION UND BEWEGUNG	61
1913 – EIN JUGENDBEWEGTES SCHLÜSSELJAHR UND -EREIGNIS	69
KRIEGSERFAHRUNGEN – ERSCHÜTTERUNGEN UND DESILLUSIONIERUNG EINER »GENERATION«	77

Prof. Dr. Barbara Stambolis lehrte Neuere und Neueste Geschichte an den Universitäten Paderborn, Siegen, Gießen und Darmstadt; seit 2016 lebt und arbeitet sie in Münster. In Ihren sozial- und kulturgeschichtlichen Studien widmet sie sich schwerpunktmäßig jugend- und generationengeschichtlichen Themen sowie Kriegskindheiten und deren Folgen.

KONFESSIONELLE JUGEND ZWISCHEN KAISERREICH UND WEIMARER REPUBLIK – GEHORSAM UND AUTONOMIESTREBEN	87
JÜDISCHE JUGEND – ANTWORTEN AUF DISKRIMINIERUNG UND AUSGRENZUNG	95
WEIMARER NEUORIENTIERUNGEN – OPTIMISTISCHE ANFÄNGE UND KRISENHAFTEN ENTWICKLUNGEN	103
BEWEGTE JUGEND, JUGENDBEWEGUNGEN: LANGZEITPERSPEKTIVEN	121
ANHANG	
Anmerkungen	136
Abkürzungen	145
Abbildungsverzeichnis	146
Literatur	147
Personenverzeichnis	157



Vorwort

Im Dezember 2021 nahmen Überlegungen für eine Überblicksdarstellung über *Jugendbewegungen im Kaiserreich* für die Publikationsreihe »Demokratie-Geschichte« konkrete Gestalt an. Das Deutsche Kaiserreich war ein Obrigkeitsstaat, in dem die Vorstellung, Heranwachsende hätten einen berechtigten Anspruch darauf, gehört und ernst genommen zu werden, erst allmählich breitere Resonanz fand. Die Jugendzeit endete für die meisten Heranwachsenden mit dem Ende der Schul- und dem Beginn der Erwerbszeit bzw. Lehre. Freizeit gab es für sie kaum. Zwar war die Erziehung auf Gehorsam ausgerichtet, aber Jugendlichen wurde auch zunehmend Aufmerksamkeit zuteil. Verbände und Parteien warben um sie. Jugendschutz und Jugendfürsorge gewannen an Bedeutung. Heranwachsende hätten ein Recht auf »Selbstbestimmung«, hieß es. Jugendliche wünschten sich vor allem Unternehmungen mit Gleichaltrigen ohne die Kontrolle Erwachsener, gesetzliche Regelungen der Arbeitszeit und des Anspruchs auf Bildung. Die Anfänge jugendlicher Selbstorganisation um 1900, im Wandervogel und in der proletarischen Jugend, sind vor dem Hintergrund einer Fülle von Reforminitiativen zu sehen, die erst nach dem Ersten Weltkrieg breitere Wirkung zeigten. Die unterschiedlichen sozialen Lagen und Lebenswelten Jugendlicher sowie ihre darauf resultierenden Gründe für einen wie auch immer zu verstehenden »Aufbruch« haben mich veranlasst, von Jugendbewegungen zu sprechen und auf diesen Plural auch wiederholt Bezug zu nehmen.

Demokratiegeschichtliche Entwicklungen sind Prozesse der langen Dauer, deshalb geht der Blick über das Jahr 1918 hinaus. Mit beeinflusst durch Erfahrungen und Erschütterungen der Kriegsjahre zeigte sich in der Weimarer Republik, dass Forderungen und


Initiativen der Kaiserzeit unter neuen Vorzeichen Erfolg beschieden war. Jugendschutz und -fürsorge fanden ihren Niederschlag in der Verfassung und Gesetzgebung. Die Gründung konfessioneller Jugendgruppen, deren Mitglieder eine Balance zwischen amtskirchlicher Kontrolle und selbstbestimmten Freiräumen finden mussten, erfolgte erst nach dem Ersten Weltkrieg. Jüdische Jugendliche erlebten Diskriminierung und Ausgrenzung vor 1914 und nach 1918. Ihre Selbstorganisation, ihre Hoffnungen auf Anerkennung und ihre Perspektiven auf ein eigenverantwortlich selbstbestimmtes Leben sind ebenfalls nicht angemessen darzustellen, ohne über das Jahr 1918 hinauszuschauen.

Manche Facetten damaliger jugendlicher Selbst- und Weltwahrnehmung, die Sehnsucht nach Gemeinschaft in altershomogenen Gruppen ohne die Einmischung Erwachsener, nach Mitbestimmung über Formen von Freizeitaktivitäten, über Bildungs- und Ausbildungschancen etwa erscheinen auch im 21. Jahrhundert durchaus aktuell. Skepsis gegenüber einem ungebremsen »Höher, Schneller, Weiter« in handlungsleitenden gesellschaftlichen Wertorientierungen gab es bereits um 1900; der Wunsch, stattdessen in Einklang mit Natur und Umwelt das Leben zu gestalten, stand bereits um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert im Mittelpunkt vielfältiger Reformbestrebungen, ohne die der jugendliche Aufbruch nicht denkbar ist und der auch heute noch oder wieder Jugendliche bewegt. Deshalb widmet sich ein abschließendes Kapitel Langzeitperspektiven.

Diese Geschichte von »Aufbruch« und »Selbstbestimmung« berücksichtigt individuelle und altersgruppenspezifische Erfahrungen, sozial- und kulturgeschichtliche Facetten eines weiten Forschungsfeldes. Bei der angegebenen Literatur handelt es sich um eine Auswahl. Die Titel dürften in der Regel leicht auffindbar sein. Bei manchen Zitaten beschränken sich die Nachweise darauf, Publikationen anzugeben, in denen die genauen Angaben nachzulesen sind und in denen zudem weiterführende Literatur, darunter etliche englischsprachige wissenschaftliche Studien, einbezogen wurde.

Die Frage, wie groß oder wie begrenzt die Handlungsspielräume bewegter Jugendlicher im Kaiserreich waren, ist nicht eindeutig zu beantworten. Der Einfluss Erwachsener auf die hier im Mittelpunkt stehenden Jugendbewegungen ist nicht zu unterschätzen, jedoch kann es nicht darum gehen festzustellen, ob Jugendliche abhängig oder unabhängig, fremd- oder selbstbestimmt waren. Die Grenzen waren wohl fließend, es gab Verhandlungsprozesse, vorsichtige Erweiterungen und Aneignungen der von Jugendlichen mitbestimmten Räume mit unterschiedlicher, facettenreicher Resonanz im gesellschaftlichen Wandel. Insofern dürfte das vorliegende Buch *Jugendbewegungen. Aufbruch und Selbstbestimmung 1871–1918* mit den angesprochenen Ausblicken darüber hinaus demokratiegeschichtlich vor allem eine nachdenklich stimmende Lektüre sein: über eine kleinschrittig sich vollziehende, von Unsicherheiten, Enttäuschungen und Rückschlägen für die jugendlichen Akteure nicht freie, insgesamt gesehen also »bewegte« Geschichte.

Barbara Stambolis, Münster, September 2022



Einleitung –
Gesellschaft im Wandel,
Jugend im Aufbruch

Die Künstlerin Käthe Kollwitz (1867–1945) notierte im April 1914 in einem Tagebucheintrag, ihr Sohn Peter (1896–1914) sei in starkem Maße jugendbewegt inspiriert. Nachdenklich schrieb sie: »Noch kann ich nicht glauben dass dieser Enthusiasmus vorhalten wird. Gibt ihm diese Bewegung wirklich einen Lebensinhalt?« Und Käthe Kollwitz überlegte: »Was werden die Jungen vorfinden wenn sie erwachsen sind?«¹ Nach mehr als 100 Jahren können sich Leserinnen und Leser dieser vielleicht zufällig entdeckten Einträge einer prominenten Künstlerin und Mutter,² deren Sohn Peter 1914 als 18-Jähriger freiwillig in den Ersten Weltkrieg zog und nur wenige Monate später starb, fragen: Was könnte Käthe Kollwitz gemeint haben, von welcher »Jugendbewegung« sprach sie? Peter hatte 1913 an einem für damalige Verhältnisse spektakulären Open-Air-Festival, so ein gegenwartsbezogen vielleicht angemessenes Label für eine Großveranstaltung Jugendlicher unter offenem Himmel, teilgenommen. Darauf wird zurückzukommen sein.³ Welche Erfahrungen machten andere Angehörige der Altersgruppe Peters? Was unterscheidet diese von Erfahrungen und Orientierungen Heranwachsender 100 Jahre später? Welche Bedeutung haben Jugendbewegungen heute für Heranwachsende und für die Gesellschaft, in der sie aufwachsen?

Wer auf historische Jugendbewegungen zurückblickt, mag an eigene Erfahrungen denken oder geneigt sein, Jugendbewegungen des 21. Jahrhunderts mit denen vergangener Epochen in Beziehung zu setzen, sie zu vergleichen. Die Umstände, unter denen Jugendliche im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufwuchsen, unterscheiden sich in vielfältiger Weise von denen des 21. Jahrhunderts. Erfahrungen und Prägungen Heranwachsender im Kaiserreich nachvollziehbar zu machen, ist Aufgabe historischer Darstellungen,

in denen individuelle Geschichten und altersgruppenspezifische Erfahrungen ihren Platz haben, in denen die subjektiven Erfahrungen und erinnerten Lebensgeschichten Einzelner mit dem spezifischen Zeithorizont, gesellschaftlichen Verhältnissen und Entwicklungen in Zusammenhang gebracht werden.

Viele Menschen, die im Kaiserreich aufwuchsen, haben sich später an ihre Jugendzeit erinnert. In Lebensrückblicken hielten sie fest, was sie für wichtig und prägend hielten. Sie berichteten von den Bedingungen, unter denen sie lebten und erwachsen wurden, von Drill und Gehorsam, »eisernem« Erziehungsregiment im schulischen Alltag, kargen Verhältnissen und harter Arbeit. Vor allem diejenigen, die um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert jung waren, erzählen jedoch auch von ihren für die damalige Zeit ungewöhnlichen Ausflügen mit Gleichaltrigen in die Natur, von gemeinsamem Singen am Feuer und einem befreienden Gefühl, sich stunden- oder tageweise schulischer und elterlicher Kontrolle oder der Aufsicht und den Demütigungen durch ihre Lehrherren zu entziehen. Sie blickten auf altersgruppenspezifische Erfahrungen zurück, lebten jedoch je nach sozialer und regionaler Herkunft und konfessionellen Bindungen in getrennten Welten. Auch die Bedingungen des Aufwachsens für Mädchen und Jungen waren unterschiedlich.⁴ Einem gegen Ende der 1880er-Jahre geborenen, im industriellen großstädtischen Westen an Rhein und Ruhr beheimateten Lehrling dürfte die Lebenswelt eines Mitte der 1890er-Jahre in Hamburg zur Welt gekommenen, in einer liberal-bürgerlichen jüdischen Familie aufwachsenden Gymnasiasten ebenso fremd gewesen sein wie Letzterem der Arbeitsalltag eines Handwerkslehrlings. Ähnliches ließe sich wohl für ein um die Jahrhundertwende aufwachsendes Dienstmädchen sagen, von dem nur ein Foto überliefert ist, dessen Alltag und Gefühlswelt also nicht aus einem Selbstzeugnis erschlossen werden kann, und einer Studentin, die ihre Beobachtungen mitgeteilt und ihren Hoffnungen Ausdruck verliehen hat.⁵ Diejenigen, von deren Kindheits-, Jugend- und jungen Erwachsenenjah-

ren wir aus Erzählungen, Briefen oder Interviews Kenntnis haben, sind vielfach auch im Hinblick auf die jugendbewegten Anfänge und Aufbrüche im Kaiserreich interessant, die im Mittelpunkt der vorliegenden Publikation stehen.⁶ Wer damals in kleinen Gemeinschaften Gleichgesinnte und Freunde fand, hat rückblickend gerne über die Nachhaltigkeit dieser Erfahrungen reflektiert. Einige recht persönliche Einschätzungen, was die Substanz ausgemacht haben könnte, seien im Folgenden zitiert. Sie stammen von Menschen, denen eine gewisse Bekanntheit und Prominenz als Personen der Zeitgeschichte zukommt. Der Schriftsteller Carl Zuckmayer (1896–1977) beispielsweise notierte, »so zwischen 1911 und 1913« habe er »in Frankfurt, allein, ohne die Eltern, die erste Ausstellung der ›Brücke‹ und des ›Blauen Reiters‹, Bilder von Franz Marc, August Macke, [Wassily] Kandinsky, [Marc] Chagall« gesehen. Und weiter: »Ich hätte nicht definieren können, was mich an alledem so ungeheuer faszinierte, [...] doch es war unsere Zeit, unsere Welt, unser Lebensgefühl, was da auf mich einstürzte –, und plötzlich war man zu einem neuen Generationsbewusstsein erwacht. [...]

Ganz ähnlich war auch jener andere ›Aufbruch‹, in die Wälder, ins Weite, in die Natur, der sich im alten ›Wandervogel‹ manifestierte. [...] Es war ein primitiver Drang nach Freiheit und Selbständigkeit, der die Jugend auf ihre Wanderungen mit Landkarte, Kochtopf und Zupfgeige trieb. Ich gehörte zu den ersten, die da mitmachten – niemals in einem größeren Gruppenverband, nur mit wenigen Freunden –, und obwohl meine Eltern die Natur und das Wandern in unberührter Landschaft liebten, erschloss mir doch erst dieses Hinausziehen mit Gleichaltrigen, dem der Reiz des Abenteuers anhaftete, die seltener besuchten Waldgebirge der Heimat. Es geschah da wohl zum ersten Mal in der bürgerlichen Epoche, oder seit den Tagen der wandernden Scholaren, dass die Jugend entschlossen war, ihre eigenen Wege zu gehen und sich aus einer Luft, die wir trotz aller Liberalität als eingeschlossen, beengend, stickig empfanden, allein ins Freie zu wagen. Vielleicht wollten wir einfach leben, nach

unserer Facon [sic!], für die wir keine Worte und kein Programm hatten. Das große Zeitgefühl hatte uns ergriffen, ob wir uns nun für die ersten Aeroplanflieger oder für neue Lyrik begeisterten, wir hatten eine Tür aufgestoßen, wir waren unterwegs, wir konnten nicht mehr zurück.«⁷ Dieser autobiografische Text ist insofern bemerkenswert, als Zuckmayer seine Jugenderinnerungen in verdichteter Form mit einer Zeitatmosphäre in engem Zusammenhang sieht, die auf jugendlichen Aufbruch und gesellschaftlichen Wandel zugleich verweist, und zwar »gefühlte« und nicht gefiltert durch nachträglich gewiss mögliche zeitgeschichtliche Kontextualisierungen. Etwas persönlich und sehr konkret Grundlegendes verband er mit seiner Begegnung mit dem Wandervogel, der – wie zu zeigen sein wird – für die damalige bewegte Jugend von zentraler Bedeutung war. Punktgenau lässt sich aus diesen anschaulichen Zeilen allerdings keine »Definition« dessen ableiten, was unter Jugendbewegungen im Kaiserreich verstanden werden kann.

Auch andere Selbstzeugnisse eröffnen Einblicke, ohne jedoch analytisch weiterführende Begriffsbestimmungen dessen zu liefern, was »jugendbewegt« bedeutete. Der Pädagoge Adolf Reichwein (1898–1944) schrieb in »Bemerkungen zu einer Selbstdarstellung« aus dem Jahre 1933 im Angesicht der nationalsozialistischen »Machtergreifung«: »Als ich acht Jahre alt war, nahm ein junger Lehrer unseres Dorfes mich mit auf meine ersten Wanderfahrten. Wir trafen uns sonntags oder für ganze Wochenenden mit einer befreundeten Gruppe aus der nächsten Stadt, zu der wir uns gehörig fühlten und mit der wir das städtische ›Nest‹ im Burgtor teilten. Wir gehörten mit Stolz zu der großen Bewegung des Wandervogels [...]. Dieses Heranwachsen in und mit der Jugendbewegung hat mein Leben bis zum Kriege aufs Innigste mitbestimmt, ja mein ländliches Dasein auf die rechte Weise ergänzt, in einem gewissen Sinne vollendet [...]«.⁸ Und weiter: »Man wollte sich die Welt mit eigenen Augen erobern. Man zog aus der Stadt aufs Land, in die Wälder und entwickelte dabei das Gefühl für das Natürliche,

Schöne, Gewachsene. Man war der Natur wieder verbunden und erlebte ein neues Körpergefühl.«⁹ Diese Selbstsicht, lebendig geschildert, erscheint modern, eher ins 20. als ins 19. Jahrhundert gehörig und auch im 21. Jahrhundert durchaus nachvollziehbar. Ein Heranwachsender wird von einem Lehrer angesprochen, erweitert seinen Horizont und gewinnt auf diesem Wege einen anderen Blick auf sich selbst. »Mit eigenen Augen«, das heißt aus eigenem Antrieb und Entschluss Entdeckungen zu machen, etwas zu wagen, Grenzen zu überschreiten und dabei nicht alleine zu sein – dies machte wohl mit die Substanz dessen aus, was etliche Jugendliche um 1900 als beglückend erlebten. Manche erfuhren dabei Unterstützung durch Ältere, Lehrer und Förderer, pädagogisch engagiert und reformfreudig, die das Potenzial gesellschaftlicher Erneuerung durch die Jugend erkannten.

Junge Mädchen waren unbeschwert mit Freundinnen, manchmal auch mit gleichaltrigen Jungen unterwegs. Sie dachten über Zukunftsperspektiven nach und tauschten sich über berufliche Pläne aus. Die Publizistin Margarete Buber-Neumann (1901–1989), Mitglied einer Wandervogelgruppe, hielt aus der Erinnerung Folgendes fest: »Ich war gerade 14 Jahre alt geworden [...] So wurde ich Mitglied der Ortsgruppe Potsdam des »Alt Wandervogel«, jener bürgerlichen Jugendbewegung, die unter dem Namen »Freideutsche Jugend« in den ersten zwanzig Jahren unseres Jahrhunderts so viel von sich reden machte. [...] Natürlich erfuhr mein Vater sehr bald von unseren »Wandervogelverrücktheiten«, denn inzwischen gehörten auch meine beiden Schwestern zur Jugendbewegung. [...]. Zu unserer neuen Moral gehörte selbstverständlich, dass eine Frau einen Beruf ergriff; es war aber nicht gleichgültig, für welche Tätigkeit sie sich entschied. Der Beruf musste möglichst sozial, pädagogisch, naturnah, am besten aber alles zusammen sein. So wurden wir Mädchen Lehrerinnen, Fürsorgerinnen, Kindergärtnerinnen [...]; viele brachen ganz mit ihrem bisherigen Leben und wurden Mitglieder einer der Reformsiedlungen [...].«¹⁰

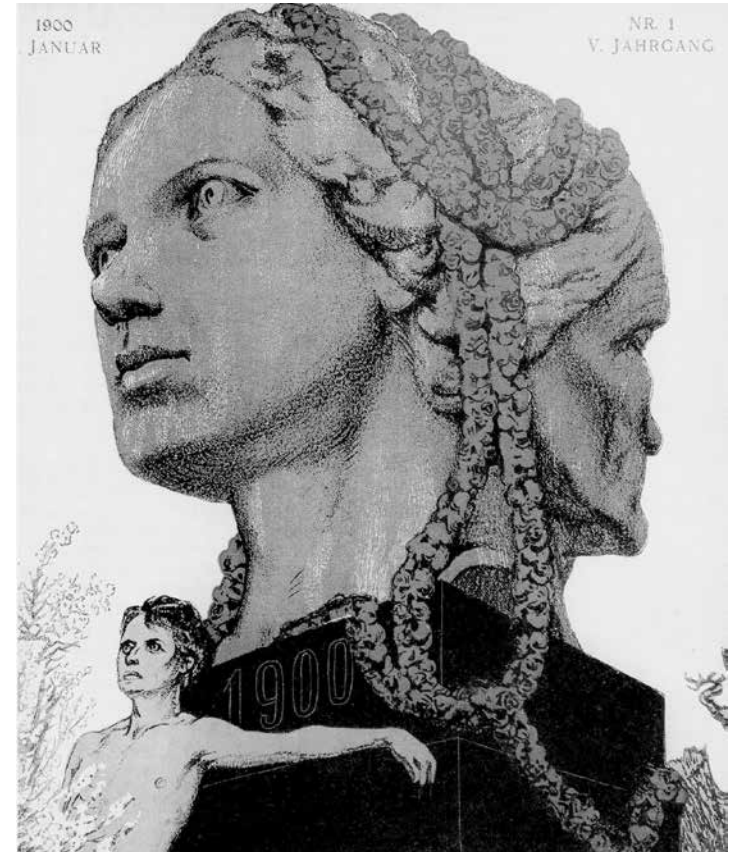
Buber-Neumann gab also zu verstehen, dass ihre Berührung mit dem Wandervogel ihren Lebensentwurf maßgeblich mitbestimmt habe, vielleicht auch ihr Menschen- und Weltbild. Andere Jugendliche fanden Rückhalt in sozialreformerischen Kreisen oder sie suchten einfach nach einem Umfeld, in dem sie sich Resonanz und Unterstützung bei der Lösung von Problemen und der Verwirklichung ihrer Träume versprachen. Sie hofften auf Unterstützung in einer politischen Gruppierung, die sich für das Recht auf geregelte Freizeit und Bildung für junge Arbeiter und Arbeiterinnen einsetzte. Zu denen, die auf der Suche nach einem geeigneten Verein auf Umwegen ihre geistige Heimat in der Sozialdemokratie fanden, gehört zum Beispiel der spätere Journalist und Politiker Wilhelm Sollmann (1881–1951), Mitgründer der Arbeiterjugendbewegung. Er wuchs in kleinbürgerlichen Verhältnissen auf. Sein Vater betrieb zunächst im heutigen Thüringen in der Nähe von Coburg eine Brauerei mit einem Gasthof, musste sich jedoch schon bald nach einer anderen Erwerbsmöglichkeit umsehen. Die Familie fand nach mehreren Zwischenstationen schließlich in der Nähe von Köln ein dauerhaftes Zuhause. Nach einer kaufmännischen Lehre suchte Wilhelm Sollmann nach Möglichkeiten der Fortbildung und besuchte Abendkurse an einer Handelshochschule. Er fühlte sich zudem besonders von lebensreformerischen Gruppierungen angezogen, die sich dem Verzicht auf Alkohol- und Fleischkonsum verschrieben hatten. Kurzzeitig wandte er sich auch dem Christlichen Verein Junger Männer zu, bevor er der SPD beitrug und 1907 Mitgründer der Arbeiterjugend, der Freien Jugend in Köln wurde. Weder Wilhelm Sollmann noch seine Frau Anna Katharina (1883–1972), die als Dienstmädchen arbeitete, als das Paar sich kennenlernte, haben sich ausführlich zu ihrem von Lebensreform und Arbeiterjugendbewegung beeinflussten Leben geäußert.¹¹

So bleibt in der Quellenlage ein Übergewicht an rückblickenden Selbstzeugnissen aus der bürgerlichen Jugendbewegung gegenüber solchen aus der proletarischen. Die Lebenswege der Akteure

zeigen jedoch gleichermaßen facettenreiche Vernetzungen mit damaligen Reformbewegungen, in die sich die Jugendbewegungslandschaft in der Kaiserzeit einfügt. Und auch im Vokabular, das die proletarische wie die bürgerliche bewegte Jugend benutzte, finden sich Ähnlichkeiten. Beider Mitglieder gingen »auf Fahrt« und schufen sich »Nester«, das heißt einfache Unterkünfte, in denen sich die Gruppen regelmäßig treffen, wo sie unter sich sein konnten. Beide bedienten sich einer Symbolsprache, in der Zugvogelmotive eine zentrale Rolle spielten. Kraniche und Wildgänse wurden besungen, für Wimpel und Fahnen war besonders ein »Greif« genannter Fantasievogel beliebt, der einem Kranich oder Reiher ähnlich sah.

Jugendliche im Aufbruch waren anders unterwegs, als dies in der Gesellschaft des Kaiserreichs üblich war. Über das Wandern etwa schrieb 1908 ein Mitglied des 1904 gegründeten »Wandervogel. Eingetragener Verein zu Steglitz bei Berlin«, es gebe »zweierlei Wandern: als ›Tourist‹ und als ›Wandervogel‹. [...] Tourist ist, wer mit sportmäßigen, ästhetischen und anderen Ansprüchen an sein Gebiet herantritt [...] Sein Weg ist durch Führer und Gasthöfe bestimmt, er will gutes Wetter, Aussicht, gute Bahnverbindung haben, er will in seiner schlimmen Abart den Sonnenuntergang auf dem dazu bestimmten Berge sehen. [...] Das alles brauchen wir nicht.«¹²

Jugendliche provozierten, übten Kritik und brachten zum Ausdruck, dass sie ernst genommen werden wollten. Selbstsicher und siegesgewiss waren sie keineswegs. Sie stießen auf Unverständnis, fanden aber auch Unterstützung. Sie lebten in einer Gesellschaft, die ihnen als starr bzw. erstarrt erschien, sich jedoch auch im Wandel befand. Gegenläufige Tendenzen charakterisieren auch aus wissenschaftlicher Perspektive das Kaiserreich. Einerseits wurden Heranwachsende diszipliniert, zu Gehorsam und Härte erzogen. Ihnen waren Erziehungsprinzipien geläufig, die unter dem Stichwort »Durchgreifen mit eiserner Faust« zusammengefasst werden können. Andererseits meldeten sich auch Kritiker dieser Erziehung zu Wort. Jugend wurde als Lebensabschnitt mit beson-



Titelseite von *Jugend*, 1900 (Münchner illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben)

deren Herausforderungen, Aufbruchsbedürfnissen, der Sehnsucht nach Horizonterweiterung und einer ausgeprägten Identitätssuche beschrieben. Auf der einen Seite schienen Hoffnungen auf gesellschaftliche Veränderungen und wissenschaftlichen Fortschritt – nicht zuletzt zum Wohle nachwachsender Generationen – durchaus

berechtigt. Auf der anderen stand dem verbreiteten Fortschrittsoptimismus das Wissen darum gegenüber, dass sich die Lebensbedingungen zahlreicher Jugendlicher und die an Disziplin und Gehorsam ausgerichtete Erziehung nur unter großen Anstrengungen und über einen längeren Zeitraum hinweg verändern ließen.

»Janusköpfigkeit« ist eine geeignete Metapher für die facettenreichen und vielfach auch widersprüchlichen Entwicklungen der Jahre von 1870/71 bis 1914/18. Diese Welt- und Zukunftssicht der Jahrhundertwende entsprach wohl tatsächlich der Wahrnehmung einer ganzen Reihe zeitgenössischer Beobachter. Bezeichnenderweise findet sich ein solcher Januskopf auf der Titelseite der Januarausgabe der Zeitschrift *Jugend* des Jahres 1900, ein Doppelgesicht, das müde in die Vergangenheit und erwartungsvoll in die Zukunft blickt. Der Gesichtsausdruck des Jugendlichen, der am Sockel lehnt und vorausblickt, ist schwer zu bestimmen. Aus heutiger Sicht und im Wissen darum, wie die Geschichte weiterging, wird die Deutung seines Blicks in die Zukunft anders ausfallen als aus damaliger, an der Schwelle eines neuen Säkulums, das als Jahrhundert der Jugend begrüßt wurde.¹³